



**„Willkommen in der Region! – Willkommenskultur im Landkreis Stendal“
18.02.2015, 14.00 – 17.30 Uhr im Landratsamt Stendal**

Eine Veranstaltung des Landesnetzwerks Migrantenorganisationen Sachsen-Anhalt (LAMSA) e.V. und der Freiwilligen-Agentur (FWA) Altmark e.V. in Kooperation mit dem Integrationskoordinator des Landkreises Stendal und der Stendaler Migranteninitiative

PROGRAMM

- 1. Begrüßung und Grußworte**
Herr Landrat Carsten Wulfänger
Herr Pfarrer Ralf Euker, Vorstandsvorsitzender FWA Altmark e.V.
Herr Mamad Mohamad, Vorstandsvorsitzender LAMSA e.V.
- 2. Inputreferat „Willkommenskultur“**
Frau Anetta Kahane, Journalistin und Vorsitzende der Amadeu Antonio Stiftung
- 3. Podiumsdiskussion mit Migranten und Migrantinnen aus der Region**
Moderation: Frau Mika Kaiyama, LAMSA e.V.
- 4. Arbeitstische zu den Themen Schule, Kita, Ämter, Wohnen & Unterbringung, Interkulturelle Kommunikation, Gesundheit & psychosoziale Betreuung, Freizeit-Kultur-Jugend-Sport, Wirtschaft & Arbeitsmarkt**
- 5. Abschlussrunde**
Frau Susi Möbbeck, Integrationsbeauftragte des Landes Sachsen-Anhalt
Verabschiedung der Teilnehmenden durch die Veranstalter

1. Begrüßung und Grußworte

Grußwort von Carsten Wulfänger, Landrat des Landkreises Stendal

„Wir brauchen Zuwanderung.“

Die Veranstaltung wurde durch Landrat Carsten Wulfänger eröffnet. In seinem Grußwort führte er aus, dass die Altmark schon immer von Zuwanderung geprägt sei. So seien insbesondere nach Ende des 2. Weltkrieges Zuwanderer aus Ost- und Westpreußen gekommen. Er bemerkte, dass ein großer Teil der Altmärker offen mit Einwanderung umgehe. Gleichzeitig gäbe es noch viel zu tun, Menschen mit Vorbehalten gegenüber Fremden zu öffnen. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels in der Region betonte er die positive Bedeutung von Zuwanderung. Trotz der hohen

Arbeitslosenquote von ca. 13 % sei bereits jetzt manche Stelle schwer zu besetzen, der zunehmende Fachkräftemangel spürbar. Hier liege ein großes Potenzial, das genutzt werden müsse. Viele Zugewanderte hätten bereits eine Ausbildung oder ein Studium in ihren Herkunftsländern absolviert. Dennoch arbeiteten sie kaum in ihrem ursprünglichen Arbeitsfeld, und es gäbe Nachholbedarf bei der Anerkennung der Ausbildungen.

Die Anzahl der Menschen mit Migrationshintergrund liege im Landkreis bei 3 %, gegenüber dem Bundesdurchschnitt (20,5 %) sei dieser Anteil sehr gering. Auch betrage der Anteil der Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft im Landkreis nur 1,7 % (Vgl. Bund: 8,8 %). Der Landrat präsentierte einige Zahlen, um die Ausgangssituation zu skizzieren:

- 2046 Personen im Landkreis Stendal leben ohne deutschen Pass, davon sind 386 EU-Bürger, 38 ausländische Studenten und Studentinnen, 26 hochqualifizierte Fachkräfte, 592 Asylsuchende
- In der Gemeinschaftsunterkunft (GU) Stendal sind derzeit 294 Personen untergebracht, wobei es sich um eine Einrichtung mit separaten Wohneinheiten handelt
- In der dezentralen Unterbringung stehen derzeit 62 Wohnungen zur Verfügung



Der Anteil der Asylbewerber und Asylbewerberinnen im Landkreis Stendal liege bei 0,5 %. Schätzungen zufolge kämen monatlich ca. 60 Asylsuchende hinzu, doch sei es schwer, verbindliche Prognosen abzugeben. Die größte Anzahl der Zuwandernden im Landkreis lebe in der Stadt Stendal. Landrat Wulfänger wies darauf hin, dass unter den Zuwandernden viele Familien mit Kindern seien. Die dezentrale Unterkunft habe hier Priorität. Die Flüchtlinge und Asylbewerber kämen aus 22 Nationen. Schwerpunktländer seien Syrien, der Kosovo, Serbien, die Russische Föderation, Bosnien und Afghanistan. Ausländer aus EU-Ländern seien mit 19 % die Mehrheit, gefolgt von Menschen aus Syrien mit 10 %. „Kinder sind unser wichtigstes Gut“, so Wulfänger. Aktuell gelte es, den 298 Zuwanderer-Kindern Schutz und eine Perspektive zu geben. Er wies auf die Wichtigkeit von Betreuung und Bildung hin. Trotz rarer Kitaplätze sei es das Ziel, allen Kindern einen Platz in einer Einrichtung anzubieten. So sei der Ausbau der Betreuungsplätze geplant, eine Verteilung der Flüchtlingskinder auf Einrichtungen im Landkreis, die nur durch längere Fahrten erreichbar wären, sei nicht angemessen. Die Versorgung der Kinder sei bis zu den Sommerferien in den Grundschulen der Stadt Stendal gewährleistet, ab Herbst 2015 sei auch eine Einbeziehung umliegender Grundschulen geplant. Ähnliches gelte für die Sekundarschulen.

Bezogen auf den Titel der Veranstaltung konstatierte er: „Die Landkreisverwaltung muss das Thema Willkommenskultur noch besser leben.“ Räumliche und organisatorische Änderungen seien geplant; so erfolge die Zusammenführung der relevanten Anlaufstellen im Laufe des Jahres. Weitere Bausteine seien die Bereiche gesundheitliche Versorgung, Ausbildung, Sprachförderung und der Zugang zum gesellschaftlichen Leben. In den letzten zehn Jahren seien lediglich 315 Personen eingebürgert worden. Dazu Wulfänger: „Diese Zahl zu vervielfachen ist mein Wunsch“. Er wies abschließend darauf hin, dass Zuwanderung „Chance und Verpflichtung zugleich“ sei und wünschte den Teilnehmenden eine ergebnisreiche Veranstaltung und gute Gespräche. Denn: „Nur im Konsens mit den Einwohnern ist diese Aufgabe zu gestalten“, so Wulfänger.

Grußwort von Pfarrer Ralf Euker, Vorstandsvorsitzender der Freiwilligenagentur Altmark e.V.



Pfarrer Ralf Euker begrüßte die anwesenden Gäste und bedankte sich bei den Kooperationspartnern der Veranstaltung, dem Landkreis Stendal sowie dem Landesnetzwerk Migrantenorganisationen Sachsen-Anhalt (LAMSA) e.V. Er betonte, dass die Anzahl der Teilnehmenden auf beeindruckende Weise zeige, wie sehr das Thema die Menschen bewege und äußerte den Wunsch, alle Herausforderungen im Sinne der Notleidenden zu meistern: „Das heißt, wir wünschen uns gemeinsam, für die Gesellschaft, in der wir hier in der Altmark leben,

Willkommenskultur“. Die Freiwilligenagentur setze sich vielfältig dafür ein, *vernetzt* das gesellschaftliche Klima positiv zu beeinflussen. Er lobte die Vielfalt an Organisationen in der Region sowie das Engagement der Verbände, Vereine, Initiativen sowie die bürgernahe Kommunalpolitik und Verwaltung. Der heutige Tag könne ein guter Beitrag zu einem positiven und einladenden gesellschaftlichen Klima sein, in dem Flüchtlingen geholfen und Geborgenheit zurückgegeben werden könne. Mit Verweis auf das Programm wünschte er den Teilnehmenden vielfältige Anregungen und verband dies mit der Hoffnung auf verbindliche Verabredungen im Ergebnis der Veranstaltung.

Grußwort von Mamad Mohamad, Vorstandsvorsitzender Landesnetzwerk Migrantenorganisationen Sachsen-Anhalt (LAMSA) e.V.

Auch Mamad Mohamad begrüßte die Gäste und Partner der Veranstaltung. Er betonte, dass es dem LAMSA e.V. eine Herzensangelegenheit gewesen sei, diese Veranstaltung gemeinsam zu planen und umzusetzen. Das Thema Willkommenskultur habe LAMSA als Migrantenorganisation im letzten Jahr sehr bewegt. Tagtäglich gäbe es Anfragen, was getan werden könne. Dabei seien die zentralen Fragen: „Was brauchen die Menschen?“ und „Was kann die Gesellschaft leisten?“. Beim Thema Willkommenskultur dürfe aber auch das Thema Anerkennung nicht vergessen werden. So gäbe es die Neu-Ankommenden, aber auch diejenigen, die schon viele Jahre hier leben und sich dazu bewusst entschieden hätten. Sie seien mittlerweile wichtige Träger der Gesellschaft. Mamad Mohamad plädierte dafür, gemeinsam zu schauen, was die Gesellschaft braucht und welche Kompetenzen die Migranten und Migrantinnen dafür bereits mitbringen. Dazu müsse man sie fragen. Mitgestaltung, Mitbestimmung und eine starke Einbeziehung auf Augenhöhe seien die entscheidenden Parameter.



Gerade vor dem Hintergrund des demografischen Wandels müssten *alle* Beteiligten eine Perspektive entwickeln. Dabei dürfe man aber auch nicht vergessen, dass 10-20 % der Migranten und Migrantinnen überhaupt in Sachsen-Anhalt geblieben seien, denn viele seien weitergereist. Daher gelte es, diese Menschen hier zu halten und ihnen bewusste Angebote zu machen, damit sie dauerhaft hier in Sachsen-Anhalt bleiben. Im Anschluss wies Mamad Mohamad auf die großen Unterschiede in der Anerkennungskultur zwischen Ost- und Westdeutschland hin. In Westdeutschland gäbe es eine längere Auseinandersetzung. Migranten

und Migrantinnen seien dort bereits seit mehreren Generationen Teil der Gesellschaft. Willkommenskultur richte den Fokus auf die Frage, was die die 98 % der Mehrheitsgesellschaft tun würden, um Fremde willkommen zu heißen.

Das Dialogforum sei die Auftakt-Veranstaltung zu einer Dialogreihe, die der LAMSA e.V. im Rahmen des Projekts „Demografie mit Willkommenskultur begegnen“ im Landkreis umsetzen wolle. Gemeinsam solle überlegt werden, welche weiteren gemeinsamen Schritte notwendig seien. Dabei sei es wichtig, alle Akteure der verschiedenen Bereiche einzubeziehen. Er wünschte allen Teilnehmenden viele Anregungen und einen regen Austausch.

2. Inputreferat „Willkommenskultur“

Frau Anetta Kahane, Journalistin und Vorsitzende der Amadeu Antonio Stiftung

„Wenn wir über Willkommenskultur reden, müssen wir über Alltag und Rassismus reden.“

Anetta Kahane bedankte sich für die Einladung und hob die Anwesenheit der vielen Vertreter und Vertreterinnen der Zivilgesellschaft positiv hervor. Bei aller Freude über das Interesse der vielen Teilnehmenden müsse sie jedoch auch „ernste Töne“ anschlagen, denn Willkommenskultur sei keine Selbstverständlichkeit.

Flüchtlinge und Asylsuchende seien weder zum Vergnügen noch freiwillig hier. Fluchtgründe seien insbesondere die Konflikte der globalisierten Welt. „Doch diese Welt ist nicht teilbar, und damit sind auch wir in der Verantwortung“, so die Referentin. Die gesetzliche Grundlage zur Aufnahme von Flüchtlingen sei klar im Grundgesetz definiert, die Aufnahme sei damit keine Frage der Kulanz oder Gutmütigkeit. Dabei wies sie auf die Entstehung der Asylgesetzgebung hin. Die historische Verantwortung dafür resultiere aus der deutschen Geschichte. Nach 1945 habe es in beiden deutschen Staaten Defizite in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus gegeben, wovon Deutschland noch heute wirtschaftlich profitiere. In der per definitionem „antifaschistischen“ DDR habe es kein Grundrecht auf Asyl gegeben. Nur wenige Flüchtlinge seien anerkannt worden, auch habe es offiziell keinen Rassismus und keinen Antisemitismus gegeben.

Im vereinten Deutschland führten nun die Lehren aus der Vergangenheit zur Verankerung des Asyls als Grundrecht. Aber, so Anetta Kahane, ein Gesetz allein könne nicht gestalten. Wichtig sei die Umsetzung auf allen Ebenen, durch Ministerien und die gesamte Gesellschaft. Sie betonte die geringe Quote von 2,2 % Ausländern in Ostdeutschland. Die Hälfte dieser Ausländer sei Europäer, und es mache einen großen Unterschied, ob man zu den sogenannten „Visible Minorities“ zähle. 184 Tote habe es seit der Wiedervereinigung durch Rassismus & Rechtsextremismus gegeben. Dabei sei die Zahl der Opfer im Osten höher als im Westen Deutschlands. So habe es insbesondere in den 90er Jahren mit der Strategie der „national befreiten Zonen“ eine Vielzahl von Überfällen gegeben. Der Alltag der Migranten und Migrantinnen sei von Beleidigungen und Diskriminierungen geprägt gewesen. Die Zahlen der Opferberatung sprächen für sich: auch heute noch gäbe es vielfältige Diskriminierungen, die auch und vor allem Kinder von Migranten und Migrantinnen treffen. Das, so Anetta Kahane, sei der Grund dafür, dass viele dieser Menschen wieder weggezogen sind und noch immer wegziehen - nicht allein materielle und ökonomische Gründe. Diskriminierungen beherrschen den Alltag, insbesondere wenn Bedenken und Anzeigen von Polizei und Behörden nicht ernstgenommen werden. „Wenn wir über Willkommenskultur reden, müssen wir über Alltag und Rassismus reden.“ - gerade PEGIDA habe gezeigt, dass wir eine politische Debatte darüber führen müssten, welche Werte wir in der Gesellschaft teilen und welche nicht. Dazu gehöre die Gleichwertigkeit aller Menschen. Anetta Kahane betonte, dass Integration keine „Waagschale“ sei. Man könne nur das gestalten, was man selbst in der Hand habe.

Zum Schluss ging die Referentin auf konkrete Aktivitäten einer Willkommenskultur ein. Maßgabe sollte immer sein, dass das umgesetzt wird, was sich jeder einzelne für sich selber wünscht, wenn er fremd ist. Dazu bedürfe es lediglich der eigenen Vorstellungskraft und eines darauf ausgerichteten Handelns.

Willkommenskultur sei Sache der Zivilgesellschaft, man könne sie nicht anordnen. Dabei zeige eine Übersicht über aktuelle Übergriffe auf Migranten und Migrantinnen und flüchtlingsfeindliche Initiativen, dass insbesondere im Osten Deutschlands Handlungsbedarf bestehe.



Frau Kahane nannte etliche Herausforderungen für Zuwandernde, die mit Maßnahmen der Willkommenskultur gelindert werden könnten:

- Sprachprobleme, Sprachvermittlung
- Termine beim Arzt, bei Ämtern, der Post ...
- Ressourcenknappheit: z.B. Fahrtkosten für Freiwillige, Infrastruktur der Freiwilligenarbeit ist mit Kosten verbunden
- Wenig Deutschkurse werden angeboten, sind oft zu weit weg, finden zu selten statt
- Sicherheitsdienste in den Unterkünften reagieren mitunter abwertend
- Heimleitung & Security spielen eine große Rolle: das Personal muss entsprechend vorbereitet und ausgebildet werden
- Hausaufgabenunterstützung
- Freizeitaktivitäten
- Die Verteilung und Belegung der Zimmer
- Bei Bedrohungen durch Rechtsextreme: Mahnwachen, Schutzwachen von Bürgern vor Ort
- Innerhalb der Flüchtlingscommunity entstehende Konflikte
- Bevölkerung muss rechtzeitig informiert werden: Transparenz über Unterbringung; Anwohner müssen „mitgenommen“ werden
- Infogespräche mit der Bevölkerung, in denen eine klare Haltung vermittelt wird: *dass* es hier Flüchtlinge geben wird, ist nicht verhandelbar: diese Aussage muss Standard sein
- Hilfe nach Bedarf: z.B. Fahrradspenden; Flüchtlinge müssen mobil werden, Fahrradwerkstätten; gute Kontakte zur Ausländerbehörde herstellen; ausreichend Internetzugänge zur Verfügung stellen; Infos verschaffen, in Kontakt treten, Ehrenamtliche für Übersetzungsarbeit gewinnen, Begleitung im Alltag, Grundlagen in Rechtssachen vermitteln; gemeinsam Sport treiben, gemeinsam künstlerisch tätig werden, Stichwort: „lebendige Nachbarschaft“

TIPP: Projekt der Amadeu-Antonio-Stiftung „Aktion Schutzschild“ - Broschüre „Refugees Welcome. Gemeinsam Willkommenskultur gestalten.“ als PDF-Dokument unter www.amadeu-antonio-stiftung.de/die-stiftung-aktiv/projekte/projekt-aktion-schutzschild/

3. Podiumsdiskussion mit Migranten und Migrantinnen aus der Region

Mit Stella Khalafyan, Dr. Abdullgabar Saeed und Majed Kour Ahmad

Moderation: Frau Mika Kaiyama (LAMSA e.V.)

Übersetzung Arabisch-Deutsch: Mamad Mohamad (LAMSA e.V.)



Die Moderatorin Mika Kaiyama begrüßte die Teilnehmenden auf Japanisch, um zu vermitteln wie es ist, wenn man nichts versteht. Die Gäste des Podiums fragte sie direkt „Warum sind Sie hier?“ – eine Frage, die den Migranten und Migrantinnen im Alltag ständig begegne. Die Vorstellungsrunde offenbarte, wie vielfältig die Migrationsgründe sind. Herr Dr. Saeed, Facharzt für Anästhesie und Intensivtherapie, lebt in Stendal seit mehreren Jahren. Er kam aus dem Jemen in die damalige DDR und absolvierte dort sein Medizinstudium. Nach seiner Rückkehr führte ihn sein Beruf nach Stendal, wo er mit seiner Frau, ebenfalls Ärztin, und seinen Kindern lebt. Stella Khalafyan wurde in Armenien geboren und kam als Studentin der Politikwissenschaft über ein Stipendium des DAAD zunächst nach Regensburg. Mittlerweile arbeitet sie in Berlin und wählte mit ihrem Freund, der in Wolfsburg arbeitet, spontan Stendal als neue Heimat. Mittlerweile lebt sie seit vier Jahren hier. Herr Kour Ahmad ist Flüchtling aus Syrien und lebt in Stendal seit acht Monaten.

Frau Khalafyan beschrieb die Schwierigkeiten des Ankommens in einer fremden Umgebung. Insbesondere organisatorische Fragen zu Aufenthalt und Krankenversicherung seien eine Herausforderung gewesen. Sie schilderte, dass sie für die Gewährung des Aufenthaltstitels ein Konto eröffnen musste, wofür sie wiederum erst einen Aufenthaltstitel vorweisen sollte. Unterstützung habe sie durch eine gute Betreuung an der Uni sowie beim DAAD gefunden.

Flüchtlinge stehen vor besonderen Herausforderungen. So beschrieb Herr Ahmad, wie neu alles direkt nach der Ankunft war - die Kultur, die Sprache. Gleichzeitig sei er froh, dass er aus Syrien ausreisen konnte. Die Situation sei von Hoffnung und Ängsten gleichermaßen geprägt.

Herr Dr. Saeed wiederum hatte in Deutschland Medizin studiert und absolvierte seine Facharztausbildung in Potsdam bis 1995. 2008 kam er mit seiner Familie nach Deutschland zurück. Ein Cousin hatte ihm nahegelegt, nach Stendal zu kommen, da es hier einen Mangel an Ärzten gab, insbesondere in der Anästhesieabteilung. Eine weitere Motivation war, dass seine Kinder ebenfalls eine Ausbildung in Deutschland, nach dem Vorbild der Eltern, absolvieren wollten. Ursprünglich war ein Aufenthalt für ca. zwei Jahre geplant, durch die Unruhen im Jemen verlängerte sich die Zeit in Deutschland auf mittlerweile 8 Jahre. Noch habe er die Hoffnung auf eine Rückkehr nicht aufgegeben, aber im Moment sei Stendal seine zweite Heimat.

Hilfreich beim Ankommen seien in erster Linie die Leute, so Stella Khalafyan. Insbesondere im Alltag sei Unterstützung gut, und es habe viele Menschen gegeben, die ihr geholfen hätten. Herr Ahmad sieht die größte Schwierigkeit in der Sprache. Sie sei der Schlüssel, um mit Menschen in Kontakt zu kommen. Der Wille sei groß, die Sprache zu lernen, doch es gäbe lange Wartezeiten auf einen Kurs von einem halben bis zu einem Jahr. Auch sei die Kommunikation mit den Behörden auf Deutsch sehr

schwierig. Insbesondere Freunde, die ebenfalls in Deutschland leben, würden bei nötigen Übersetzungen helfen, auch wenn die Möglichkeiten begrenzt seien. Die Beratungsstellen würden hier eine wichtige Rolle spielen, mit diesen Herausforderungen umzugehen, etwa beim Deutschen Roten Kreuz. Andererseits fühle er sich in Stendal willkommen, es gäbe einen Zugang zur Gesellschaft.

Herr Dr. Saeed betonte, dass die Sprache durch das Studium in Deutschland keine große Herausforderung gewesen sei. Schwieriger war, dass seine Frau erst später einen Arbeitsplatz als HNO-Ärztin gefunden habe. Sie nutzte die Zeit, indem sie aktiv mit Migrantenorganisationen in Stendal gearbeitet und in vielen Projekten mitgewirkt habe, zum Beispiel an Schulen und in der Kirche. Noch heute sei sie in der Stendaler Migranteninitiative aktiv. Der Umgang mit den Leuten, egal ob Deutsch oder nicht, sei wichtig. Die Moderatorin hob an dieser Stelle die Zusammenarbeit der Migrantenorganisationen mit dem Integrationskoordinator in Stendal hervor. Hürden der Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft müssten beseitigt werden. Stella Khalafyan wies darauf hin, dass es schwer sei, sich zu engagieren und an Veranstaltungen und Projekten teilzunehmen, wenn man im Arbeitsleben steckt. Angebote sollten daher auf Zeiten wie Freitag abends oder Samstag abends gelegt werden, um die Zielgruppe Migranten und Migrantinnen einzubeziehen. Auch sei es schwer, Informationen zu bestehenden Angeboten zu erhalten.

Eine Zuschauerin fragte nach institutionellen Unterstützungsmöglichkeiten für Flüchtlinge bei Sprachproblemen. Herr Ahmad erklärte, dass er in der Gemeinschaftsunterkunft keinen Anspruch auf Sprachmittlung habe, daher sei er im Kontakt mit den Behörden auf die Unterstützung von Freunden in Deutschland angewiesen. Herr Dr. Saeed wies hier auf die Angebote der islamischen Gemeinde Stendal hin. Sie habe sich vor einem Jahr gegründet. Die Mitglieder würden versuchen, den Flüchtlingen zu helfen, indem Kindern und Erwachsenen die deutsche Sprache vermittelt werde. Auch bei der Übersetzung im Schriftverkehr mit Ämtern, bei Arztbesuchen oder wichtigen Terminen sei Hilfe möglich, jedoch seien insbesondere die zeitlichen Ressourcen knapp, eine umfassende Hilfe zu bieten. Die Mitglieder seien ehrenamtlich tätig und erhielten keine staatliche Unterstützung dafür. Diese Angebote seien auch für nicht-muslimische Flüchtlinge offen.

Ein weiterer Teilnehmer der Veranstaltung fragte nach den persönlichen Erfahrungen mit Ressentiments gegenüber Ausländern und nach den Unterschieden zwischen Ost- und Westdeutschland. Bis auf kleinere Erlebnisse mit Beleidigungen, die die Minderheit darstellten, hatten die Podiumsgäste keine bzw. kaum negative Erfahrungen in Stendal machen müssen. Es gäbe sicher kulturelle Unterschiede, aber die gäbe es selbst in den Herkunftsländern. In Westdeutschland, so Herr Dr. Saeed, gäbe es eine größere Selbstverständlichkeit im Umgang mit Ausländern. Dort lebten die Migranten bereits in der zweiten oder dritten Generation. 20 Jahre seien noch nicht genug, sich mit den Ausländern richtig einzuleben. Herr Ahmad endete mit dem Hinweis, dass er bisher keine negativen Erfahrungen machen musste, er habe von Stendal in den ersten acht Monaten den besten Eindruck erhalten.

Mit Blick auf die Uhr beendete Mika Kaiyama das Podiumsgespräch und wies darauf hin, dass ein Austausch auch in den folgenden Arbeitstischen mit diesen Experten weitergeführt werden könne. Ziel sei es, ein offenes, von Willkommenskultur geprägtes Stendal zu gestalten. Sie bedankte sich bei den Gästen und bei Mamad Mohamad für die Sprachmittlung für Herrn Ahmad.

4. Arbeitstische

Ziel der Arbeitstische war es, den fachlichen und inhaltlichen Dialog unter den Teilnehmenden anzuregen, Bedarfe zu erfragen und Lösungsvorschläge zu diskutieren. Insgesamt wurden acht Arbeitstische zu verschiedenen Themen angeboten, wobei sich die Teilnehmenden vor Beginn der Veranstaltung in entsprechende Listen eintragen konnten. Die erste Runde dauerte ca. 25 Minuten, nach einer kurzen Pause hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, einen weiteren Arbeitstisch zu besuchen. Die Ergebnisse wurden auf Flipcharts schriftlich festgehalten:

Arbeitstisch Gesundheit & psychosoziale Betreuung

Moderation: Dr. Herbert Wollmann

Was läuft bereits gut

- Akutversorgung ist gewährleistet
- Einzelfälle wurden in gesundheitliche Berufsfelder erfolgreich integriert

Wo besteht Handlungsbedarf

- Bei chronisch Krankheiten: erst Antrag auf Behandlung beim Sozialamt nötig
- Bürokratie → kostet Zeit!
- Personalmangel im Gesundheitsbereich
- Konfrontation mit neuen Krankheitsbildern (Infektionskrankheiten etc.)
- Zu wenig Sprachangebote
- Ärztliche Schweigepflicht

Was können wir jetzt schon tun? / Vorschläge

- Sondersprechstunden mit Dolmetschern und Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen
- Vernetzung (Gesundheitsamt, Ärzte, Sozialamt ...)
- Förderung, Konzentration auf Migranten mit gesundheitlichen Berufen (Berufsanerkennung, Sprache, Aufenthaltsstatus)
- mehr kostenlose Sprachkurse (vom Landkreis)
- psychosoziale Beratung ausbauen
- Informationsbroschüren über Krankheiten in den Muttersprachen



Arbeitstisch Wirtschaft & Arbeitsmarkt

Moderation: Tiemo Schönwald

Wo besteht Handlungsbedarf

- Formulare verständlicher gestalten
- Behördengänge erfordern Hilfe
- Hürden für Arbeitgeber abbauen
- Bedarf auf beiden Seiten (Arbeitnehmer – Arbeitgeber) erfassen und decken

Was können wir jetzt schon tun? / Vorschläge

- Dolmetscherpool aufbauen
- Arbeitgebercoach
- „Laufzettel“ für Lebenssituationen
- Fremdsprachigkeit in Ämtern
- Pool für Praktikumsplätze einrichten



Arbeitstisch Wohnen / Unterbringung

Moderation: Daniel Jircik

Was läuft bereits gut

- Vermietung von Wohnungen über Wohnungsbaugesellschaft (SWG) verläuft weitgehend reibungslos
- Nachbarschaftsverhältnisse scheinen konfliktarm zu sein
- Gute Zusammenarbeit SWG und Landkreis
- Wohnungsbedarf kann voraussichtlich auch bis Ende des Jahres gedeckt werden

Wo besteht Handlungsbedarf

- Unterstützung bei Sprachförderung in der Nachbarschaft

- Informationen zu nationalen Besonderheiten (Bsp. Müll, ...) bereitstellen
- Schuleinzugsbereiche beachten
- Wohnungsausstattung → Besorgung verzögert teilweise die Wohnungsbelegung → gibt logistische Probleme
- Frage, ob Ansiedlung im Stadtgebiet immer vorteilhaft für Integration ist
- Betreuung durch Sozialarbeiter muss abgesichert werden

Was können wir jetzt schon tun? / Vorschläge

- Zusammenarbeit mit der Freiwilligenagentur, um Wohnungen vorzubereiten (oder andere Träger)
- Stendal Süd = keine Option!!!



Arbeitstisch Schule

Moderation: Mika Kaiyama

Was läuft bereits gut

- Kommunikation zwischen zivilgesellschaftlichen Akteuren und Flüchtlingskindern
- Motivierte Mitstreiter*innen
- Netzwerkstruktur
- Prüfung durch Landesschulamt
- Freiwilligendienst Elterncafé
- Heterogene Gruppe ist vorteilhaft
- Je mehr Schüler mit Migrationshintergrund, desto interkultureller

Wo besteht Handlungsbedarf

- Materialien beschaffen
- Technik fehlt
- Räumlichkeit → weitere Nutzung am Nachmittag möglich?
- Ansprechpartner bei dezentral untergebrachten Flüchtlingen unklar
- Personal reicht nicht
- Schule muss in Wohnortsnähe liegen
- Auseinandersetzung Willkommenskultur mit Schüler*innen
- Im Lehrplan Raum schaffen für Begegnungsmöglichkeiten
- Demokratie „vor“leben

Was können wir jetzt schon tun? / Vorschläge

- Geschlossene Schule: Verfügbarkeit prüfen
- Stadtverwaltung als Infoquelle nutzen
- Kommunikationsstruktur aufbauen
- Weitere Schule als Aufnahmeschule
- Innerhalb der bestehenden Struktur weiteres Angebot erstellen
- Hort für Angebot öffnen und Fahrdienst organisieren



Arbeitstisch Kita

Moderation: Andrea Butzek

Als Voraussetzung für eine gelingende Integration wurde benannt:

- Verteilung der Kinder auf *alle* Kitas, keine „Flüchtlings- Kita“
- Auseinandersetzung mit verschiedenen Kulturen
- Entwicklung einer Willkommenskultur in jeder Kita
- Entwicklung einer Komm-Kultur
- Wissen, wer unterstützend wirken kann

- Achtung des Andersseins
- Respektierung unterschiedlicher Erziehungsvorstellungen
- Kooperation zum Wohle des Kindes
- Reflexionsbereitschaft
- Empathie
- POSITIVE GRUNDHALTUNG...

Was läuft bereits gut?

- Eltern *wollen* ihre Kinder betreuen lassen
- Eltern sind offen und vertrauen uns in der Regel
- Kita-Eltern wirken unterstützend beim Dolmetschen
- Einige, wenige Kitas können schon auf gute Erfahrungen zurückgreifen...
- Sprachförderung in der Kita
- Es gibt gute Projekte (Hochschule Magdeburg-Stendal)
- Verlängerte Eingewöhnung
- Zusammenarbeit mit Eltern
- Zusammenarbeit mit „KinderStärken“ e.V.

Handlungsbedarfe

- Begreifen der Kita als Lebenswelt unterschiedlicher Zielgruppen
- ALLE Kitas für dieses Thema zu sensibilisieren ist wichtig
- Dolmetscher müssen auf kurzem Weg erreichbar sein
- Auseinandersetzung mit Kulturen und unterschiedlichen Wertevorstellungen
- Qualifizierung des Personals
- Fortbildungen (Pädagogik der Vielfalt, Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung, Inklusion), Angebote der Hochschule Magdeburg-Stendal nutzen
- Alle Institutionen an einen Tisch bringen, um zu überprüfen, wer unterstützend wirken kann
- Wir brauchen Muttersprachler, Praktikanten mit Migrationshintergrund, mehrsprachige Kollegen
- Weg von Standardangeboten für Eltern, Differenzierung notwendig
- Mehr Kita-Plätze – aber wo? → Qualität muss bleiben!

Was können wir jetzt schon tun?

- Qualifizierung des Personals
- Färberhof hätte Räume für Treffen: Wochenende Hof und Haus nutzen (ab sofort)
- Färberhof könnte mit Muttersprachlern aushelfen
- Färberhof ist interessiert an Vernetzung
- Mehr Muttersprachler, Praktikanten - Hilfsangebote koordinieren
- Dolmetscher auf kurzem Weg verfügbar machen
- Zusammenarbeit mit Hochschule Magdeburg-Stendal
- Deutschkurse als Idee

Arbeitstisch Freizeit – Kultur – Jugend – Sport

Moderation: Sigrid Nellesen

(Blitzlicht v. Sylvia Gössel)

Wo besteht Handlungsbedarf?

- Gibt viele Angebote und Willen, in dem Bereich aktiv zu werden, aber die Vermittlung der Angebote sei schwer
- Wünschenswert wäre Koordination der Angebote, externe Vermittlung zwischen Gemeinschaftsunterkunft und Initiativen
- Denkbar wäre Einrichtung eines Begegnungsraumes
- Frage ist, wie man die Eltern ansprechen bzw. einbeziehen kann



Was können wir jetzt schon tun? / Vorschläge

- Nötig ist es, die Bedürfnisse der Bewohner der GU zu sammeln: Klären, was für Bedarfe bestehen
- Nachhaltigkeit der Angebote bedenken
- Nicht *über* sondern *mit* Zielgruppe sprechen
- Gibt viele Ideen: z.B. Fest vor Ort (GU), Begegnungen, Hilfe zum Lesenlernen

Arbeitstisch Interkulturelle Kommunikation

Moderation: Mamad Mohamad

Was läuft bereits gut

- Presse als Kommunikationsweg

Wo besteht Handlungsbedarf

- Austausch zwischen den Migrant*innen und Mehrheitsgesellschaft
- Interesse wecken
- Achtsamkeit
- Haltung!
- Eigene Kultur verstehen
- Kommunikation in beide Richtungen
- Sprache in Deutsch / gibt es Alternativen?
- Kulturabend



Was können wir jetzt schon tun? / Vorschläge

- Gemeinsame Veranstaltungen
- Englische Sprache!
- Angebote für *alle*!
- Patenprojekte
- Sprachkurse?!
- Aufklärungsarbeit
- Rassismus thematisieren u. entgegenwirken

Arbeitstisch Ämter

Moderation: Björn Malycha

Wo besteht Handlungsbedarf

- Ämter, die im Fokus stehen: Ausländerbehörde, Sozialamt, Standesamt, Wohnungsamt, Meldestelle
- Es fehlt eine Übersicht aller relevanter Ämter: Wer ist zuständig für welchen Sachverhalt
- Angst vor Ämtern besteht
- Sprachprobleme; „Deutsch als Amtssprache“
- Amtspersonal will sich nicht öffnen
- Der „Ton“ der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen
- Fehlende Fremdsprachenkenntnisse im Amt
- Keine Bewerbungen von Menschen mit Migrationshintergrund
- Fehlender Englischunterricht in der Verwaltungsfachausbildung
- Scheitert an den „kleinen Dingen und Gesten“



Was können wir jetzt schon tun? / Vorschläge

- „Willkommensschild“ in mehreren Sprachen am Eingang anbringen
- „Willkommensbroschüre“ für Flüchtlinge (vorhandene Erfahrungen nutzen, vorhandene Materialien nutzen)
- 1:1 – Situationen vermeiden: jemanden der „deutsch“ ist, mitnehmen
- Mehrsprachige Informationen über die Leistungen im Amt bereitstellen
- Mehrsprachige Ausschilderung
- Vorgesetzte sollen Interkulturelle Öffnung (IKÖ) implementieren
- Interkulturelle Öffnung (IKÖ) in Ämtern umsetzen
- Weiterbildungen für Mitarbeitende: Interkulturelle Kommunikation
- Muss seitens des Personals verbessert werden: Atmosphäre, Auftritt, Kommunikation
- Amtlich bestellte Dolmetscher
- Pool von Dolmetschern (Sprachpool)
- Bei Einstellungen von neuem Personal auf interkulturelle Kompetenz und Mehrsprachigkeit achten / Bewerbungen: Ausschreibung mit Forderung „interkulturelle Kompetenz“

5. Abschlussrunde

Frau Susi Möbbeck, Integrationsbeauftragte des Landes Sachsen-Anhalt

Frau Möbbeck begrüßte die Gäste der Veranstaltung. Sie betonte, dass es beim Thema Willkommenskultur um das gemeinsame Engagement gehe und auch darum, miteinander konkrete Bedarfe zu ermitteln. In der Vergangenheit sei es zu häufig darum gegangen, *übereinander* zu sprechen. Zielgenaues Handeln sei erforderlich, und die Potenziale der Migrantenorganisationen müssten einbezogen werden. Diese hätten bereits jetzt vielfältige Erfahrungen in der Sprachmittlung und weitere Kompetenzen beim Integrationsengagement.

Sie gab den Hinweis, dass Willkommenskultur vielfältige Zielgruppen habe. So gehe es nicht nur um Flüchtlinge einerseits und Fachkräfte aus dem Ausland andererseits. Die Strukturen einer Willkommenskultur müssten für alle zugänglich sein: „Der Blick muss weiter werden...“.



Sie führte wichtige Handlungsfelder der Willkommenskultur im Land Sachsen-Anhalt an:

1. Wichtigstes Handlungsfeld sei es, die **Aufnahmebereitschaft der Gesellschaft** zu gewährleisten und zu erhalten. So ließen sich gegenläufige Tendenzen beobachten: die Hilfsbereitschaft der Zivilgesellschaft stehe Erscheinungen wie PEGIDA gegenüber. Es gelte, denen Unterstützungsangebote zu liefern, die helfen wollen und sich engagieren. In Stendal gäbe es eine gute Voraussetzung, da eine Auseinandersetzung durch die Aufnahme und dezentrale Unterbringung bereits stattfände. Konflikte entstünden dort, wo neue große Unterkünfte geplant sind. Nötig sei eine klare und frühzeitige Information der Bürger über Menschen und Schicksale. Jeder Kommunalpolitiker müsse diese Vermittlungsarbeit leisten.

2. **Unterbringung und Betreuung:** bei der Akquise von Wohnraum sei der Druck bei den Kommunen am Stärksten, aber nur mit guter Sozialbetreuung von Anfang an könne Integration gelingen. Das Land Sachsen-Anhalt habe hier Standards entwickelt, mit denen die Qualität der Betreuung gesichert und verbessert werden könne. Darüber hinaus seien im Landeshaushalt 2015 die Gelder für die Migrationsberatung verdoppelt worden. Damit stehe die doppelte Anzahl an Beratern zur Verfügung, was ein Potenzial für eine bedarfsbezogene Beratung angesichts der höheren Zahlen darstelle.
3. **Sprache:** der rechtliche Rahmen biete aktuell Geduldeten und Gestatteten keinen Zugang zu Integrationskursen. Dies stünde im Widerspruch dazu, dass diese Personengruppe künftig den Zugang zum Arbeitsmarkt bereits nach drei Monaten erhalte. Die Integrationskurse des Bundes seien nur für dauerhaft Bleibeberechtigte, Unionsbürger und Menschen mit befristetem Aufenthalt offen - im Rahmen verfügbarer Plätze. Die Länder forderten eine Öffnung der Kurse für Geduldete und Gestattete. Sprache sei die Grundlage für ein gutes Zusammenleben und den Zugang zum Arbeitsmarkt. Doch seien die Länder und Kommunen auch selbst gefordert. So biete das Land Sachsen-Anhalt künftig niedrigschwellige Einstiegssprachkurse für Geduldete und Gestattete. Das Programm würde mit Freigabe der Gelder aus dem ESF starten. Vom Innenministerium werde dazu dann eine Richtlinie erarbeitet. Frau Möbbeck schätzte den Umfang des Angebotes jedoch als noch zu gering ein.
4. **Bildungsintegration in Kita und Schule:** Die Kommunen stünden vor der Schwierigkeit, dass eine langfristige Bedarfsplanung nicht möglich sei. Akut mangle es an freien Plätzen. Flüchtlingskinder hätten jedoch einen Rechtsanspruch auf Bildung und Betreuung und müssten die Chance haben, an frühkindlicher Bildung zu partizipieren. Frau Möbbeck wies darauf hin, dass jedes Flüchtlingskind, das eine Kita besuche, später keinen gesonderten Sprachbedarf in der Schule habe - und davon würden alle profitieren. Bei der Beschulung sei das Land in der Pflicht, diese sicherzustellen. Sobald eine Zuweisung erfolge, müsse das Recht auf Beschulung / die Wahrnehmung der Schulpflicht gewährleistet sein. Damit sei aber der Zugang zu Sprachförderung verbunden, denn das sei Voraussetzung für den Zugang zu Bildung. Gefordert seien Vorbereitungsklassen mit schnellem Übergang in Regelklassen. Jedoch gäbe es hier einen Mangel an Ressourcen, insbesondere was qualifizierte Sprachlehrer angehe. Das Kultusministerium habe den Bedarf erkannt. Perspektivisch sollen landesweit 40 Sprachklassen entstehen. Jedoch gäbe es derzeit nur 30 DAZ-zertifizierte Lehrer, obwohl über 60 Vollzeitlehrerstellen dafür im Einsatz seien.
5. **Arbeitsmarktintegration** (Frau Möbbeck verzichtete auf Ausführungen aufgrund der fortgeschrittenen Zeit)
6. **Lokale Willkommenskultur als gesamtgesellschaftliche Aufgabe:** Im Landeshaushalt 2015/2016 stünden Mittel zur Förderung des Ehrenamts im Bereich der Flüchtlingsaufnahme und Integration zur Verfügung. Momentan werde dazu die Förderrichtlinie der Integrationsbeauftragten des Landes überarbeitet. Eine „Netzwerkstelle Willkommenskultur“ werde aufgebaut. Hier werde es zahlreiche Angebote geben (Handreichungen, Qualifizierungen, etc.). Zudem entstünde ein „Engagement-Fond Willkommenskultur“: Vereine und Initiative könnten Anträge für vielfältige Projekte stellen, die jeweils bis max. 2.500 € gefördert werden könnten. Das Angebot richte sich an niedrigschwellige ehrenamtliche Aktivitäten vor Ort. Fahrtkosten, Honorare, Kosten für Veranstaltungen oder Raummieten seien förderfähig. Der Fond werde in Trägerschaft der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen Sachsen-Anhalt (Lagfa) verwaltet. Der Beginn ist für Anfang März 2015 vorgesehen. Ergänzend dazu entstünden in Trägerschaft des LAMSA e.V. Angebote zur Kulturmittlung und Konfliktmoderation. Darüber hinaus gäbe es weitere Unterstützungs- und Fördermöglichkeiten.

Frau Möbbeck würdigte insbesondere die große Handlungsbereitschaft der Teilnehmenden. Sie werde die vielen Hinweise aufnehmen.

Die Veranstaltung beendete Pfarrer Ralf Euker.



Dokumentation:

Sylvia Gössel, Projektreferentin

Landesnetzwerk Migrantenorganisationen Sachsen-Anhalt (LAMSA) e.V.

Bernburger Straße 25 a, 06108 Halle (Saale)

Tel: 0345/17164893

E-Mail: sylvia.goessel@lamsa.de

Web: www.lamsa.de

Die Veranstaltung fand im Rahmen des LAMSA-Projektes „Demografie mit Willkommenskultur begegnen“ statt, welches aus Mitteln des Landes Sachsen-Anhalt gefördert wird.



SACHSEN-ANHALT

Ministerium für
Landesentwicklung und Verkehr